

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 51 (2024)

Thomas Gräfe

Assimilation als Königsweg? Deutsche und französische Intellektuelle im Meinungsstreit

über Judentum und Antisemitismus 1893 bis 1907

DOI: 10.11588/fr.2024.1.113910

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

THOMAS GRÄFE

ASSIMILATION ALS KÖNIGSWEG?

Deutsche und französische Intellektuelle im Meinungsstreit
über Judentum und Antisemitismus 1893 bis 1907

Le moderne judaïsme prétend n'être plus qu'une
confession religieuse; mais il est encore en réalité un
ethnos. [...] et ici nous touchons à une des causes les plus
profondes de l'antisémitisme. L'antisémitisme est une
des façons dont se manifeste le principe des nationalités¹.

Bernard Lazare (1865–1903)

Manchmal macht es sich die historische Antisemitismusforschung sehr leicht, indem sie ihren Gegenstand als soziale Norm, Vorurteil, Emotion, aus dem Mittelalter ererbten Gesellschaftskonsens oder gar als anthropologische Konstante westlichen bzw. christlichen Denkens bezeichnet. Wenn Judenfeindlichkeit zumindest bis 1945 europaweit akzeptiert und unstrittig war, braucht man allenfalls noch zwischen latentem und manifestem, moderatem und radikalem Antisemitismus zu unterscheiden und kann sich ansonsten Rezeptionsforschung sowie diachrone und internationale Vergleiche sparen. Vom Anti-Antisemitismus kann man ganz schweigen, Erkenntnisse über Emanzipation und Akkulturation komplett ignorieren. Gewagte substantzialistische Kontinuitätsthesen erklären den Antisemitismus zu einer konstanten Reaktion auf die jüdische Identität². Dem stehen unvermittelt Studien gegenüber, die, ohne andere Quellen zu nutzen, den Antisemitismus vor dem Nationalsozialismus für ein aus der Retrospektive aufgebauschtes Phänomen halten³. Beide Interpretationen stellen sich grundsätzlich nie die Frage, warum Antisemiten seit dem 19. Jahrhundert einen gigantischen medialen Aufwand betrieben, um eine Weltanschauung zu propagieren, die zu dieser Zeit schon ein Gesellschaftskonsens gewesen sein soll oder niemanden interessierte.

Als produktiver erweist sich die Annahme, dass der Antisemitismus weder konsensfähig noch marginal war, sondern sich im Konflikt etablierte. Er war nicht die einzige

1 Bernard LAZARE, *L'antisémitisme. Son histoire et ses causes*, Paris 1894, S. 294 f.

2 Einige jüngere Beispiele: David NIRENBERG, *Anti-Judaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens*, München 2015; Hyam MACCOBY, *Ein Pariavolk. Zur Anthropologie des Antisemitismus*, Leipzig 2019; Achim BÜHL, *Antisemitismus. Geschichte und Strukturen von der Antike bis 1848*, Wiesbaden 2019; Peter SCHÄFER, *Kurze Geschichte des Antisemitismus*, München 2020; Tilman TARACH, *Teuflische Allmacht. Über die verleugneten christlichen Wurzeln des modernen Antisemitismus und Antizionismus*, Berlin 2022.

3 Christoph NONN, *Der Fluch der Retrospektive. Antisemitismus im Kaiserreich*, in: Birgit ASCHMANN, Monika WIENFORT (Hg.), *Zwischen Licht und Schatten. Das Kaiserreich (1871–1914) und seine neuen Kontroversen*, Frankfurt a. M. 2022, S. 129–145.

und klar dominante Antwort auf die »Judenfrage« – ein Begriff, der erst durch die Nationalsozialisten eine eindeutig antisemitische und schließlich eliminatorische Bedeutung erhielt, während ihn zuvor auch Juden und Anti-Antisemiten verwendeten⁴. Neben den zeitlichen sind auch die regionalen und nationalen Unterschiede zu beachten. In vielen Ländern Ost- und Mitteleuropas setzte sich der Antisemitismus in breiten Bevölkerungskreisen fest, etablierte regionale Hochburgen und übte Einfluss auf diskriminierende Gesetzgebungen aus. In Westeuropa gelang es ihm hingegen nicht, Politik und Gesellschaft nachhaltig zu prägen, obwohl es auch dort hartnäckige Emanzipationsverweigerung, radikale Assimilationsforderungen, Antisemitismuswellen und judenfeindliche Ausschreitungen gab⁵. Gerne wird die Geschichte des Antisemitismus um nationale Schlüsselereignisse wie den Berliner Antisemitismusstreit in Deutschland oder die Dreyfus-Affäre in Frankreich entfaltet, ohne zu überprüfen, ob diese Ereignisse tatsächlich das Meinungsklima langfristig und nachhaltig prägten. Transnationale Einflüsse aus Osteuropa, insbesondere die Ethnisierung der Nationalismen und die Nationalisierung des Judentums, werden übergangen. In der deutsch-jüdischen bzw. europäisch-jüdischen Geschichtsschreibung stößt man auf ausgewogenere Urteile, die den Antisemitismus der betreffenden Epoche als »kulturellen Code« bezeichnen und ihn der Mentalitätsgeschichte zuordnen anstatt allein auf seine Manifestation in politischen Ereignissen und Strukturen zu schauen. Daraus ergibt sich ein Quellenproblem. Wie kann man Mentalitäten einer »vordemoskopischen Zeit« messen und international vergleichen⁶?

Dazu ist der Blick auf eine bislang kaum beachtete Quellengattung erforderlich. Eine systematische Meinungsforschung zum Thema Antisemitismus und »Judenfrage« existierte in vielen europäischen Ländern schon seit den 1880er-Jahren. Sie ermittelte allerdings keine statistischen Daten auf der Basis quantifizierbarer Frage-Items. Vielmehr wurden Intellektuellenbefragungen durchgeführt, indem man Stellungnahmen von bekannten Bildungsbürgern durch Interviews oder in schriftlicher Form einholte. Diese wurden fortlaufend in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht und im Anschluss in einer Monografie zusammengefasst. Die Veranstalter solcher Umfragen waren zumeist Journalisten, weshalb eine wissenschaftliche Auswertung unterblieb. Zudem standen einige der Intellektuellenbefragungen explizit im Kontext politischer Einflussnahme, indem sie Belege für die Verworfenheit oder die Berechtigung des Antisemitismus liefern wollten. Dennoch war das Teilnehmerfeld nie so einseitig zusammengesetzt, dass Meinungspluralismus sowie das Ringen um Hegemonie und die Grenzen des Sagbaren nicht mehr abgebildet wurden. Auffällig ist die journalis-

4 Manfred HETTLING (Hg.), *Die »Judenfrage« – ein europäisches Phänomen?*, Berlin 2013; Lucia J. LINARES, *German Politics and the »Jewish Question«, 1914–1919*, Stuttgart 2021.

5 William BRUSTEIN, Ryan KING, *Anti-Semitism in Europe before the Holocaust*, in: *International Political Science Review* 25 (2004), S. 35–53; Ulrich WYRWA, *Gesellschaftliche Konfliktfelder und die Entstehung des modernen Antisemitismus. Das deutsche Kaiserreich und das liberale Italien im Vergleich*, Berlin 2015; Mareike KÖNIG, Oliver SCHULZ (Hg.), *Antisemitismus im 19. Jahrhundert aus internationaler Perspektive*, Göttingen 2019; Werner BERGMANN, *Tumulte – Excesse – Pogrome. Kollektive Gewalt gegen Juden in Europa 1789–1900*, Göttingen 2020.

6 Thomas BRECHENMACHER, Michał SZULC, *Neuere deutsch-jüdische Geschichte. Konzepte – Narrative – Methoden*, Stuttgart 2017, S. 189 (Zitat); Shulamit VOLKOV, *Deutschland aus jüdischer Sicht. Eine andere Geschichte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 2022, S. 147–196, hier S. 158.

tische Nachfrageorientierung. Umfragen wurden immer dann durchgeführt, wenn Skandale, Affären, Kontroversen und Verfolgungen einen Anlass zu Grundsatzdebatten über die »Judenfrage« boten: Der Panama-Skandal und die Dreyfus-Affäre in Frankreich, der Streit um den rechtlichen Status der Juden in Rumänien, die russische Pogromwelle zwischen 1903 und 1905 oder die Debatte über umstrittene Veröffentlichungen von Werner Sombart und Moritz Goldstein in Deutschland. Von den frühen Antisemitismusforschern, die sich für Theorieentwürfe begeisterten, an Empirie aber wenig Interesse zeigten, wurden die Umfragen weitgehend ignoriert⁷. Aufmerksam verfolgt wurden sie hingegen von politischen Aktivisten. Theodor Fritschs »Handbuch der Judenfrage« veröffentlichte tendenziöse Auszüge, um entweder die Hoffähigkeit des Antisemitismus im Bildungsbürgertum oder eine jüdische »Gesinnungskontrolle« in der Presse nachzuweisen. Der Verein zur Abwehr des Antisemitismus, der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und die Alliance Israélite Universelle nutzten die Umfragen als Beleg für die Unvereinbarkeit von Antisemitismus und höherer Bildung⁸. Die selektive Wahrnehmung dieser Quellengattung setzt sich bis heute fort. Einzelne Beiträge, vor allem von Theodor Mommsen, Émile Durkheim und Thomas Mann, werden von Historikern, Soziologen und Literaturwissenschaftlern immer wieder zitiert. An Gesamtauswertungen, die den Kontext der Umfrage beachten, mangelt es ebenso wie an quellenkritischen Editionen⁹.

Dieser Beitrag konzentriert sich auf einen Teilaspekt. Er vergleicht die Stellungnahmen deutscher und französischer Intellektueller in vier Umfragen, die zwischen 1893 und 1907 durchgeführt wurden. Dabei soll überprüft werden, ob sich zwei zentrale Befunde bisheriger deutsch-französischer Vergleichsstudien in den Stellungnahmen der Intellektuellen wiederfinden lassen oder korrigiert werden müssen:

1. Die enge Verbindung zwischen Nationalismus und Antisemitismus legt nahe, dass deutscher und französischer Antisemitismus sich gegeneinander gewandt haben müssten. In der Tat stellte die semantische und bildliche Konstruktion des »Juden« in Deutschland ihren Gegenstand häufig als frankophil dar, während die französischen Antisemiten – vor allem auf dem Höhepunkt der Dreyfus-Affäre – Juden und Deutsche identifizierten. Zudem wirkte der Konfessionsunterschied trennend, da die

7 Birgit ERDLE, Werner KONITZER (Hg.), *Theorien über Judenhass – eine Denkgeschichte. Kommentierte Quellenedition (1781–1931)*, Frankfurt a. M. 2015; Hans-Joachim HAHN, Olaf KISTENMACHER (Hg.), *Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944*, Berlin 2015; Franziska KRAH, »Ein Ungeheuer, das wenigstens theoretisch besiegt sein muß«. Pioniere der Antisemitismusforschung in Deutschland, Frankfurt a. M. 2016.

8 Theodor FRITSCH, *Handbuch der Judenfrage*, Hamburg 1907, S. 159; *Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus* 3 (1893), S. 251 f.; *La Revue* 35 (1900), S. 105.

9 Hermann BAHR, *Der Antisemitismus. Ein internationales Interview (1894)*, hrsg. von Claus PIAS, Weimar 2013; Astrid BLOME, Holger BÖNING (Hg.), *Die Lösung der Judenfrage. Eine Rundfrage von Julius Moses im Jahre 1907*, Bremen 2010. Von Bahrs Umfrage existiert außerdem eine kommentierte Edition von 1979. Sie ist nach wie vor relevant, da in beiden Ausgaben einige Interviews fehlen. Die Umfrage von Henri Dagan wurde 2016 unverändert nachgedruckt. Zur Quellengattung: Thomas GRÄFE, »Was halten Sie von den Juden?« Umfragen über Judentum und Antisemitismus 1885–1932, Norderstedt 2020.

deutschen Antisemiten zugleich antiultramontan und die französischen Antisemiten zugleich antiprotestantisch waren¹⁰.

2. Die französische Dritte Republik und das deutsche Kaiserreich grenzten sich in ihren Konzepten nationaler Identität scharf gegeneinander ab. In Frankreich als Staatsbürgernation war die ethnische Herkunft der Bürger zweitrangig und die Judenemanzipation schon seit 1791, mit kurzer Unterbrechung während der Napoleonischen Zeit, gesetzlich verankert. Anders als östlich des Rheins galt in Frankreich, wo sich laizistische Tendenzen langfristig durchsetzen, die christliche Staatsideologie als überwunden. In Deutschland wurde der fast einhundert Jahre dauernde Prozess der rechtlichen Gleichstellung erst 1869 im Norddeutschen Bund bzw. 1871 im Reich abgeschlossen. Zudem führte das Selbstverständnis zuerst als christlicher Staat, dann als Kulturnation und schließlich als völkische Nation zu einer scharfen Abgrenzung gegenüber den Werten der Französischen Revolution. Die Folge war, dass auch die Anti-Antisemiten die integrationalistische Assimilation fordern mussten, um die Juden vom Verdacht der Reichsfeindlichkeit zu befreien. Demnach waren im Deutschen Bund und im Kaiserreich die Hürden für die gesellschaftliche Partizipation der Juden höher und die Neigung, sie als legitime Nationsgenossen anzusehen, geringer¹¹.

Einerseits werden diese Unterschiede durch den Blick auf jene Territorien bestätigt, die im Laufe des 19. Jahrhunderts zwischen französischer und deutscher Herrschaft wechselten. Die französische Rechtslage wurde teilweise auf die Rheinbundstaaten und vollständig auf das Königreich Westphalen und die annektierten linksrheinischen Territorien angewandt. Preußen, dem auf dem Wiener Kongress umfangreiche rheinische und westfälische Gebiete zugesprochen wurden, übertrug seine eigenen Emanzipationsgesetze von 1812 nicht auf die neuen Provinzen, sondern restaurierte das vormoderne Judenrecht. Die Folgen waren eine zersplitterte und unklare Rechtslage und die Fortsetzung des politischen Streits um die Judenemanzipation auf Jahrzehnte. Das war auch den französischen Juden nicht verborgen geblieben. Auf die Annexion des Elsass und Lothringens durch das Deutsche Reich 1871 folgte eine Auswanderungswelle, die die jüdische Bevölkerung bis 1910 um ein Viertel schrumpfen ließ. Bismarcks Regierung und die preußischen Behörden hielten an der rechtlichen

10 Johannes HEIL, Antisemitismus, Kulturkampf und Konfession. Die antisemitischen »Kulturen« Frankreichs und Deutschlands im Vergleich, in: Olaf BLASCHKE, Aram MATTIOLI (Hg.), Katholischer Antisemitismus im 19. Jahrhundert. Ursachen und Traditionen im internationalen Vergleich, Zürich 2000, S. 195–228; Marina ALLAL, »Der Feind im Landesinneren?« Zur Verbindung von Antisemitismus und nationalen Stereotypen im Frankreich und Deutschland des 19. Jahrhunderts, in: Michael EINFALT (Hg.), Konstrukte nationaler Identität. Deutschland, Frankreich und Großbritannien (19. und 20. Jahrhundert), Würzburg 2002, S. 75–97; Regina SCHLEICHER, Antisemitismus in der Karikatur. Zur Bildpublizistik in der französischen Dritten Republik und im deutschen Kaiserreich (1871–1914), Frankfurt a. M. 2009; Patrik ESER, Dana IONESCU, Nationalismus und Antisemitismus, in: Samuel SALZBORN (Hg.), Handbuch politische Ideengeschichte. Zugänge – Methoden – Strömungen, Stuttgart 2018, S. 239–252.

11 Pierre BIRNBAUM (Hg.), Paths of Emancipation. Jews, States, and Citizenship, Princeton, NJ 1995; Christian WIESE, Modern Antisemitism and the Jewish Responses in Germany and France, 1880–1914, in: Michael BRENNER, Vicki CARON, Uri KAUFMANN (Hg.), Jewish Emancipation Reconsidered. The French and German Models, Tübingen 2003, S. 129–147; Jacques EHRENFREUND, Citizenship and Acculturation. Some Reflections on German Jews during the Second Empire and French Jews during the Third Republic, in: ebd., S. 155–168.

Gleichstellung der Juden fest, unterliefen sie aber auf dem Verwaltungswege und nutzten antisemitische Ressentiments zur politischen Mobilisierung, so besonders offenkundig im Rahmen der Antisemitenpetition von 1880/81, der konservative Bürgermeister und Landräte einen halbamtlichen Charakter verliehen¹².

Andererseits verstand man auch in Frankreich die Judenemanzipation keineswegs ausschließlich als bürgerrechtliche Prinzipienfrage, sondern verknüpfte sie – explizit dem aus Preußen importierten Dohmschen Modell folgend – mit Vorstellungen von Assimilation und »bürgerlicher Verbesserung«. Wo die Juden dieses Tauschgeschäft vermeintlich nicht erfüllten, setzte Napoleon die Emanzipation mit dem so genannten *décret infâme* von 1808 aus. Der moderne Antisemitismus bildete sich in Frankreich früher heraus als in Deutschland. Er erfasste die Frühsozialisten ebenso wie die Monarchisten und den politischen Katholizismus. Seit den 1880er-Jahren wurde er von zahlreichen rechtspopulistischen Organisationen übernommen. Die deutschen Antisemiten nahmen sich die zeitweiligen Erfolge dieser Bewegungen zum Vorbild und rezipierten vor allem das Werk Édouard Drumonts. Etablierte Parteien und staatliche Institutionen schritten während der Dreyfus-Affäre keineswegs entschlossen gegen den Antisemitismus ein, sondern erst als neue Beweise auftauchten und sich die öffentliche Meinung zugunsten der Dreyfusards drehte. Es war nicht der Antisemitismus in Österreich, Deutschland, Rumänien oder Russland, der Theodor Herzl zur Begründung der zionistischen Bewegung veranlasste. Schockiert zeigte er sich vielmehr über sein Auftreten in Frankreich, wo Emanzipation und Assimilation der Juden weit fortgeschritten und vermeintlich konsensfähig waren¹³.

Wie gewichteten die Zeitgenossen diese Unterschiede, Gemeinsamkeiten und transnationalen Einflüsse? Waren französischer und deutscher »Judenfrage«-Diskurs bereits in ihren Ausgangspunkten grundverschieden oder entwickelten sie sich in ihren Lösungsvorschlägen erst im hier erfassten Untersuchungszeitraum auseinander? Die international zusammengesetzten Intellektuellenbefragungen können diesbezüglich wichtige Hinweise geben. Dabei sind allerdings stets die sozialgeschichtlichen Erkenntnisgrenzen zu beachten. Die Umfragen sagen nichts über die breite Masse der

12 Arno HERZIG, *Judentum und Emanzipation in Westfalen*, Münster 1973; Anton DOLL, *Der Weg zur Gleichberechtigung der Juden*, Koblenz 1979 (Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 bis 1945, 2); Vicki CARON, *Between France and Germany. The Jews of Alsace-Lorraine 1871–1918*, Stanford, CA 1988, S. 45–95; Anne PURSCHWITZ, *Jude oder preußischer Bürger? Die Emanzipationsdebatte im Spannungsfeld von Regierungspolitik, Religion, Bürgerlichkeit und Öffentlichkeit (1780–1847)*, Göttingen 2018; Paul W. MASSING, *Vorgeschichte des politischen Antisemitismus*, hrsg. und mit einem Nachwort von Ulrich WYRWA, Hamburg 2021, S. 1–62.

13 Vincent DUCLERT, *Die Dreyfus-Affäre. Militärwahn, Republikfeindschaft und Judenhaß*, Berlin 1994; Julius H. SCHOEPS, *Theodor Herzl und die Dreyfus-Affäre*, Wien 1995; Bertrand JOLY (Hg.), *Dictionnaire biographique et géographique du nationalisme français (1880–1900). Boulangisme, ligue des patriotes, mouvements antidreyfusards, comités antisémites*, Paris 1998; Edward J. ARNOLD, *The Development of the Radical Right in France. From Boulanger to Le Pen*, New York 2000; Daniel GERSON, *Die Kehrseite der Judenemanzipation in Frankreich. Judenfeindschaft im Elsass 1778 bis 1848*, Essen 2006; Grégoire KAUFFMANN, *Édouard Drumont (1844–1917)*, Paris 2008; Maiwenn ROUDAUT, *Toleranz und Judenemanzipation. Der Dialog zwischen Dohm, Mendelssohn und Mirabeau*, in: Anna BUSCH, Nana HENGELHAUPT, Alix WINTER (Hg.), *Französisch-deutsche Kulturräume um 1800. Bildungsnetzwerke, Vermittlerpersönlichkeiten, Wissenstransfer*, Berlin 2012, S. 205–219.

Bevölkerung aus, sondern geben allenfalls bedingt repräsentative Einblicke in das Meinungsspektrum bildungsbürgerlicher Intellektueller, die bereits zuvor durch öffentliche Äußerungen zur »Judenfrage« oder zu verwandten Themen in Erscheinung getreten waren. Die Standesgrenzen wurden recht scharf gezogen. Es ging um das Bildungsbürgertum, nicht um das gebildete Bürgertum: Als Teilnehmer kamen Schriftsteller, Lehrer, Professoren, Politiker, Juristen, Ärzte, Geistliche und Künstler in Frage, nicht aber Personen, die einen wirtschaftsbürgerlichen Beruf ausübten. Frauen waren in den Umfragen deutlich unterrepräsentiert, was in den deutschen Umfragen auch für katholische Bildungsbürger gilt. Jüdische Intellektuelle kamen in einigen Umfragen ausgiebig zu Wort und traten sogar als Veranstalter in Erscheinung, während sie von anderen Befragungen komplett ausgeschlossen blieben¹⁴.

Einen direkten deutsch-französischen Vergleich ermöglicht allein die Umfrage des österreichischen Journalisten Hermann Bahr (1863–1934), der für seine Interviews 1893 in Berlin und Paris weilte. Er befragte schwerpunktmäßig deutsche und französische Intellektuelle. Es wurden aber auch Stellungnahmen von Spaniern, Norwegern, Briten und (durch Theodor Herzl, 1860–1904) Italienern eingeholt. Die anderen drei Umfragen stellen, was Teilnehmerfeld, Anlass und Inhalt der Beiträge betrifft, die Verhältnisse in Deutschland und Frankreich nicht unmittelbar gegenüber, sind für einen diachronen Vergleich des deutschen und französischen »Judenfrage«-Diskurses aber durchaus aufschlussreich. Henri Dagan (1870–1915), Mitarbeiter des »Journal du peuple«, orientierte sich 1899 erkennbar an Bahrs Projekt. Allerdings nutzte Dagan einen standardisierten Fragenkatalog, während Bahr seinen Befragten monologische Ausführungen erlaubte und nur selten Nachfragen stellte. Außerdem konzentrierte sich Dagens Interviewserie im Wesentlichen auf Franzosen, Belgier und Italiener. Die meisten Teilnehmer waren Mitglieder der Académie des sciences oder Professoren am Collège de France. Es wurden keine Personen aus dem deutschsprachigen Raum berücksichtigt. In der Umfrage der rumänischen Zeitschrift »Noua Revistă Română« von 1900 stellten französische Intellektuelle die größte Gruppe ausländischer Teilnehmer, während nur drei deutsche Intellektuelle zu Wort kamen, von denen einer schließlich den Abdruck seines Beitrags verweigerte. Die Umfrage von Julius Moses (1868–1942) konzentrierte sich 1906 wiederum fast ausschließlich auf den deutschsprachigen Raum mit Schwerpunkt auf Süddeutschland, Berlin, Breslau, Wien und Prag. Die Redaktion der rumänischen Zeitschrift ebenso wie Moses führten keine Interviews, sondern holten ausschließlich schriftliche Stellungnahmen ein. Der Rücklauf fiel relativ gering aus. Nach eigenen Angaben stellte Moses 3000 Anfragen, der 1907 publizierte Sammelband enthält aber nur 98 Antworten. Es fällt auf, dass es eine gewisse Stammteilnehmerschaft gab, die sich an zwei oder sogar drei der Befragungen beteiligte. Alle vier Umfragen schlossen jüdische Intellektuelle nicht von der Teilnahme aus. Ihr Anteil an der Gesamtheit der Befragten liegt zwischen 10 und 20 Prozent¹⁵.

14 GRÄFE, »Was halten Sie von den Juden?« (wie Anm. 9), S. 19–24.

15 BAHR, Der Antisemitismus (wie Anm. 9), S. 1–3; HENRI DAGAN, Enquête sur l'antisémitisme, Paris 1899, S. V–VII; NOUA REVISTĂ ROMÂNĂ 1 (1900); JULIUS MOSES, Die Lösung der Judenfrage. Eine Rundfrage, Berlin 1907, S. 7–18; BLOME, BÖNING (Hg.), Die Lösung der Judenfrage (wie Anm. 9), S. 9–36.

I. Viel Einigkeit bei den »Erbfeinden«: die Umfrage Hermann Bahrs

Durch Bildung und sozialen Aufstieg waren die Juden zum integralen Teil der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland und Frankreich geworden. Die Beschränkung jüdischer Identität auf Religion und Privatsphäre war nicht allein dem Assimilationsdruck geschuldet, sondern auch das Resultat allgemeiner Säkularisierungsprozesse. Der Stand der Assimilation unterschied sich im späten 19. Jahrhundert allein beim Zugang der Juden zu Staatsämtern, der in Frankreich offen und in Deutschland (nicht de jure, aber de facto) beschränkt war. Die von dem Juristen der Aufklärungszeit Christian Wilhelm Dohm anvisierte Umlenkung der jüdischen Berufsstruktur von Handel und Geldwirtschaft auf Handwerk, Landwirtschaft und Industrie war unter den Bedingungen des Industriekapitalismus allerdings keine realistische Option. Der Einschluss in den Handels- und Finanzsektor, jahrhundertlang durch diskriminierende Gesetzgebungen erzwungen, wirkte sich nun als Startvorteil in die Moderne aus¹⁶.

An diesem Punkt setzte der moderne Antisemitismus in beiden Ländern an. Die Umdeutung von Korruptionsskandalen in jüdische Verschwörungen wurde im späten 19. Jahrhundert zu einem Klassiker antisemitischer Agitation. Das Grundmuster hierfür lieferte die Affäre um den Bau des Panama-Kanals, die 1892 in Frankreich ausbrach. Die Kanalgesellschaft hatte Parlamentarier und Minister bestochen, um das in finanzielle Schwierigkeiten geratene Bauprojekt zu retten. Der Journalist Édouard Drumont (1844–1917) nutzte die Beteiligung jüdischer Bankiers, um den Skandal in eine jüdische Verschwörung umzudeuten. Seine Zeitung »La Libre Parole« erzielte auf dem Höhepunkt des Panama-Skandals eine Auflage von 200 000 Exemplaren. In Deutschland hatte sich zur selben Zeit Hermann Ahlwardt (1846–1914) auf einen antisemitischen Enthüllungsjournalismus spezialisiert. Er entwickelte den Ehrgeiz, Drumont nachzueifern und ein »deutsches Panama« aufzudecken, indem er jüdische Bankiers und Unternehmer willkürlich der Korruption bezichtigte. Obwohl Ahlwardt wegen seiner haltlosen Verleumdungen, die ihm Gefängnisstrafen einbrachten, als unseriöser »Radauantisemit« verschrien war, erzielte er mit seiner Agitation eine beachtliche mobilisierende Wirkung und mediale Aufmerksamkeit¹⁷. Vor diesem Hintergrund holten Hermann Bahr und Theodor Herzl 43 Stellungnahmen von europäischen Intellektuellen, darunter 11 Franzosen und 15 Deutsche, für die beiden führenden liberalen Tageszeitungen Wiens »Deutsche Zeitung« und »Neue Freie Presse« ein. 38 von ihnen wurden 1894 in einem Sammelband veröffentlicht.

16 Elke-Vera KOTOWSKI, Julius H. SCHOEPS, Hiltrud WALLENBORN (Hg.), Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa, Darmstadt 2013, S. 78–89, 387–418.

17 BAHR, Der Antisemitismus (wie Anm. 9), S. 164; Uwe MAI, »Wie es der Jude treibt«. Das Feindbild der antisemitischen Bewegung am Beispiel der Agitation Hermann Ahlwards, in: DERS., Christoph JAHR, Kathrin ROLLER (Hg.), Feindbilder in der deutschen Geschichte. Studien zur Vorurteilsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 1994, S. 55–80; Christoph JAHR, Antisemitismus vor Gericht. Debatten über die juristische Ahndung judenfeindlicher Agitation in Deutschland (1879–1960), Frankfurt a.M. 2011, S. 161–186; Bjoern WEIGEL, Panama-Skandal, in: Wolfgang BENZ (Hg.), Handbuch des Antisemitismus, Bd. 8, Berlin 2015, S. 261–163.

Unter jenen Teilnehmern von Bahrs Umfrage, die eine antisemitische Stellungnahme abgaben, war die Agitation Drumonts und Ahlwardts durchaus nicht unumstritten. Konsensfähig waren die den Juden gemachten Vorwürfe von Korruption, Manchesterkapitalismus, Ausbeutung, Wucher, Dominanz über Presse und Börse, vereinzelt in Kombination mit religiösen und rassistischen Zuschreibungen. Der französische Journalist und Schriftsteller Henri Rochefort unterstellte den Juden »Wucher und unersättliche Gier«. Sie hätten »im Blute ein Prinzip, das sie treibt und drängt, alles an sich zu reißen«. Der Schriftsteller Alphonse Daudet behauptete, dass »in allen schmutzigen Geschäften immer die Juden die erste Rolle spielen«. In vulgärer Sprache legte Hermann Ahlwardt dar, dass sich die Juden zu Herrschern über ganz Europa aufschwingen wollten. In Wirtschaft, Politik und Presse hätten sie bereits eine Übermacht gewonnen. Mittlerweile seien alle Stände von den Juden »verpestet und corrumpt«. Der frühere französische General und antisemitische Abgeordnete Gustave Paul Cluseret behauptete, die französischen Juden hätten sich in den Dienst fremder Mächte (Protestanten, Freimaurer, Engländer und Deutsche) gestellt, um das französische Volk auszuplündern. Der Journalist Maximilian Harden hielt den Antisemitismus zwar nicht für eine »normale und gesunde Erscheinung«. Doch die Juden hätten sich durch ihr kapitalistisches Wirtschaftsgebaren selbst den Hass der Mehrheitsgesellschaft eingehandelt. Der Nationalökonom Gustav Schmoller glaubte, dass das »Durcheinanderwohnen, die Mischung und Kreuzung von Rassen, welche physisch, geistig und moralisch sehr weit voneinander abstehen« für Staat und Kultur gefährlich sei. Auch der belgische Jurist und Politiker Edmond Picard hielt nicht die Religions-, sondern die Rassenverschiedenheit für entscheidend. Sie erkläre den wirtschaftlichen Triumph der Juden über die arischen Völker. Der Biologe Ernst Haeckel erkannte weniger in der Rasse als im Kosmopolitismus der Juden eine Gefahr für den ethnisch homogenen Nationalstaat¹⁸.

Während Edmond Picard und Hermann Ahlwardt die Judenemanzipation durch Sondergesetze aufheben wollten, hielten andere Antisemiten an ihr fest und plädierten stattdessen für die Assimilation der Juden. Rochefort meinte, man könne die Macht der Juden auch mit den bestehenden Gesetzen brechen. Cluseret konnte die Diskriminierung nicht mit seinem Antiklerikalismus vereinbaren und behauptete, auch Christen könnten »schlimme Juden sein«. Der Ökonom und Politiker Adolf Wagner konstatierte: »Totschlagen können wir sie [die Juden] ja nicht, aus dem Lande treiben auch nicht. Irgendwie müssen wir sie eben verdauen«¹⁹. Schmoller und Haeckel forderten die Juden auf, sich vollständig mit der Mehrheitsgesellschaft zu verschmelzen. Maximilian Harden mochte sich nicht einmal dazu bekennen, überhaupt Antisemit zu sein. Ebenso wie Schmoller und Haeckel verurteilte er den Radau-Antisemitismus und setzte auf eine forcierte Assimilation. Ostjüdische Zuwanderer hielten die deutschen moderaten Antisemiten allerdings nicht für assimilationsfähig und plädierten für ihre Fernhaltung²⁰.

18 Bahr, *Der Antisemitismus* (wie Anm. 9), S. 23–26, 29–35, 43–47, 85–88, 113–118, 127–131, 147–149, 163–171, die Zitate S. 24, 33, 87, 130, 167.

19 Ebd., S. 53, 118.

20 Sabine Armbrecht, *Verkannte Liebe. Maximilian Hardens Haltung zu Deutschland und Judentum*, Oldenburg 1999; Stefan Wogawa, Uwe Hossfeld, Olaf Breidbach, »Sie ist eine Rassen-

Die Gegner des Antisemitismus – einige von ihnen Gründungsmitglieder des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus, der Ligue des droits de l'homme (LDH) und der Ligue internationale contre l'antisémitisme (LICA) – verurteilten die judenfeindliche Agitation als Verhetzung der politischen Kultur. Theodor Mommsen erkannte im Antisemitismus eine vernunftwidrige Leidenschaft des Pöbels und verglich ihn mit der Choleraepidemie, die vor wenigen Monaten in Hamburg gewütet hatte. Die liberalen Reichstagsabgeordneten Theodor Barth und Heinrich Rickert vermuteten, dass Junker und Konservative den Antisemitismus nutzten, um gegen Liberalismus und Moderne zu Felde zu ziehen. Die Juden seien für sie ein »Symbol der verhassten Zeit«. Der Schriftsteller Friedrich Spielhagen erkannte die Ursache des Antisemitismus im Sozialneid der Christen, die mit der Bildungsbeflissenheit und dem wirtschaftlichen Erfolg der Juden nicht mithalten könnten. Die sozialistischen Intellektuellen, wie die Frauenrechtlerin Caroline Rémy de Guebhard und der SPD-Vorsitzende August Bebel, deuteten den Antisemitismus als einen fehlgeleiteten Antikapitalismus des Kleinbürgertums, der mit zunehmendem Klassenbewusstsein verschwinden werde²¹.

Im Antisemitismus erkannten die Anti-Antisemiten übereinstimmend ein Problem der Mehrheitsgesellschaft, dem mit Aufklärungsarbeit begegnet werden müsse. Doch völlig frei von judenfeindlichen Vorurteilen waren sie nicht. August Bebel und der Astronom Wilhelm Foerster gingen in ihren Stellungnahmen sehr unkritisch mit antisemitischen Quellen um, übernahmen einige ihrer Behauptungen und kritisierten nur unzulässige Verallgemeinerungen. Zudem waren einige Anti-Antisemiten der Meinung, dass der Fortbestand der jüdischen Gruppenidentität dem Abbau des Antisemitismus hinderlich sei. Ein besonders drastisches Beispiel liefert der Religionsphilosoph Moritz von Egidy, der die Juden als Opfergruppe ansprach, gleichzeitig aber dem Judentum die Selbstauflösung nahelegte. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Heinrich zu Schoenaich-Carolath forderte, dass die »Eigentümlichkeiten der jüdischen Rasse« verschwinden müssten. Der Antisemitismus behindere jedoch die Assimilation, anstatt sie zu fördern²². Das entsprach exakt dem Frontverlauf im Berliner Antisemitismusstreit (1879–1881), in dem sich die Kontrahenten Heinrich von Treitschke und Theodor Mommsen über die Berechtigung des Antisemitismus stritten, sich aber auf die Zielvorstellung eines völligen Aufgehens der Juden in der Mehrheitsgesellschaft verständigen konnten²³.

Überraschender ist, dass das französische Konzept der Staatsbürgernation und die schon lange zurückliegende Judenemanzipation nicht zu maßvolleren Assimilationsforderungen führten. Auch die französischen Umfrageteilnehmer, wie Jules Simon, Charles Morice, Alfred Naquet, Francis Magnard und Anatole Leroy-Beaulieu, machten eine unzureichende Assimilation für die Entstehung des Antisemitismus

frage«. Ernst Haeckel und der Antisemitismus, in: Dirk PREUSS, Uwe HOSSFELD, Olaf BREID-BACH (Hg.), *Anthropologie nach Haeckel*, Stuttgart 2006, S. 220–241.

21 BAHR, *Der Antisemitismus* (wie Anm. 9), S. 5–21, 59–62, 101–107, das Zitat S. 10.

22 Ebd., S. 37–42, 55–58, das Zitat S. 58.

23 Karsten KRIEGER, *Der Berliner Antisemitismusstreit 1879–1881. Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation*, 2 Bde., München 2003; Uffa JENSEN, *Gebildete Doppelpgänger. Bürgerliche Juden und Protestanten im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2005, S. 197–324.

mitverantwortlich. In ihren Stellungnahmen identifizierten sie allerdings den Antisemitismus und nicht die Juden als Fremdkörper. Er sei eine Linke wie Rechte ansprechende Protestbewegung gegen das Establishment der Dritten Republik und ohne akute Krisen und Skandale nicht lebensfähig. Übereinstimmend behaupteten die französischen Anti-Antisemiten, die Assimilation sei in Frankreich, mit Ausnahme der algerischen und deutschen (d. h. elsässischen) Juden, bereits weit fortgeschritten. Der Antisemitismus versuche, zum Schaden Frankreichs die Juden zu einem Volk im Volke zu machen. Das war zugleich eine Absage an Zionismus und Diasporanationalismus, deren Bedeutungsgewinn in Osteuropa man auf dem Konto der Antisemiten verbuchte. Auch wenn der Antisemitismus, wie der Historiker Leroy-Beaulieu meinte, »manche Wahrheit« enthalte, trage er nichts zur Lösung der »Judenfrage« bei und spiele mit dem Schüren sozialer Unzufriedenheit den Sozialisten in die Hände²⁴.

II. Juden und Antisemiten im Schatten der Dreyfus-Affäre: die Umfrage Henri Dagens

Die Voraussage der französischen Anti-Antisemiten, dass der Antisemitismus in ihrem Land nur eine vorübergehende Erscheinung sei, erfüllte sich nicht. Vielmehr erhielt er durch die Dreyfus-Affäre neue Nahrung. Der Hauptmann Alfred Dreyfus wurde 1894 aufgrund fragwürdiger Beweise und Gutachten wegen Spionage für das Deutsche Reich verurteilt. Verdächtig machte ihn in erster Linie seine Herkunft als Jude aus dem Elsass. Anfangs hielten auch viele Juden und Anti-Antisemiten Dreyfus für schuldig. Entschiedene Dreyfusards wie Georges Picquard, Bernard Lazare und Émile Zola waren in der Minderheit. Antisemitische und nationalistische Verbände hatten großen Zulauf. Als aber bekannt wurde, dass das Militärgericht Beweismaterial gefälscht bzw. unterschlagen hatte und das Berufungsverfahren dennoch zu keinem Freispruch führte, verwandelte sich der Fall in einen Justizskandal. Die Anti-Dreyfusards und mit ihnen die Antisemiten gerieten in die Defensive. Dreyfus wurde 1906 rehabilitiert²⁵.

Henri Dagan führte seine 21 Interviews auf dem Höhepunkt der Dreyfus-Affäre. Es lief gerade das mit Spannung erwartete Berufungsverfahren gegen Émile Zola wegen Verleumdung der Militärjustiz. Dagan befragte die Teilnehmer über Ursachen, Trägerschichten, Ziele und Zukunft der antisemitischen Bewegung. Der Verlauf der

24 BAHR, Der Antisemitismus (wie Anm. 9), S. 15–18, 37–42, 55–58, 69, 71–84, 89–93, die Zitate S. 58, 80. Gesamtauswertungen der Umfrage: Werner BERGMANN, Der Antisemitismus – ein internationales Interview (1893), in: Wolfgang BENZ (Hg.), Handbuch des Antisemitismus, Bd. 6, Berlin 2013, S. 32–34; Thomas GRÄFE, Die Antisemitismusumfrage Hermann Bahrs unter europäischen Intellektuellen 1893/94, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 19 (2017), S. 35–76.

25 Stephen WILSON, Antisemitism in France at the Time of the Dreyfus Affair, in: Herbert A. STRAUSS (Hg.), Hostages of Modernization. Studies on Modern Antisemitism 1870–1933/39, Berlin 1993, S. 541–592; Michel DOURIN (Hg.), L'affaire Dreyfus de A à Z, Paris 1994; Andreas FRANZMANN, Der Intellektuelle als Protagonist der Öffentlichkeit. Krise und Raisonement in der Affäre Dreyfus, Frankfurt a. M. 2004; Sebastian VOIGT, Intellektuelle politische Interventionen. Bernard Lazares Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus im Frankreich des späten 19. Jahrhunderts, in: HAHN, KISTENMACHER (Hg.), Beschreibungsversuche (wie Anm. 7), S. 149–171; BERGMANN, Tumulte (wie Anm. 5), S. 675–708.

Dreyfus-Affäre und die antisemitischen Ausschreitungen von 1898 hatten der Akzeptanz des Antisemitismus im französischen Bildungsbürgertum geschadet. Zwar äußerten zahlreiche Intellektuelle unverblümt judenfeindliche Vorurteile, doch nur der Belgier Edmond Picard mochte sich offen zum Antisemitismus und seinen neuen Rassentheorien bekennen. Der klerikale Sozialpolitiker Abbé Lemire, wollte sich in die »Judenfrage« nicht einmischen, sprach aber von einer »Verjudung« (*juiverie*) der wirtschaftlichen Verhältnisse. Der Ökonom Pierre Émile Levasseur und der Anthropologe Charles Létourneau warfen den Juden vor, sie würden mit ihrem ökonomischen Geschick und ihrem »Korpsgeist« den Hass der Christen auf sich ziehen. Allerdings begründeten sie dies mit judenfeindlicher Diskriminierung während des Ancien Régime. Auf der Basis der Milieutheorie zogen Levasseur und Létourneau den Schluss, dass der Antisemitismus die schlechten Eigenschaften der Juden nur verstärken würde. Die Antisemiten ließen sich durch religiösen Eifer und soziale Deprivation zu falschen Schlüssen verleiten. Sie setzten sich ein Weltbild aus Lügen und Halbwissen zusammen. Létourneau polemisierte gegen Ferdinand Brunetière, der in der »Revue des Deux Mondes« behauptet hatte, das negative Judenbild in der Öffentlichkeit gehe nicht auf die Kirche zurück, sondern auf die moderne Anthropologie. Létourneau und sein Kollege Émile Duclaux wandten dagegen ein, dass wissenschaftliche Erkenntnisse keinen Einfluss auf ungebildete Massen ausüben würden. Die Rassentheorien von Antisemiten wie Drumont seien allesamt unwissenschaftlich. Der Journalist und Politiker Henry Maret betonte, die Antisemiten hassten die Juden aus Sozialneid, nicht weil es sich um eine »andere Rasse« handle. Der Anthropologe Leonce Manouvrier beklagte, dass die Antisemiten – und seiner Meinung nach auch manche Juden – von Rassenmerkmalen sprechen, ohne den Beweis der Erbllichkeit dieser Merkmale zu führen. Die Mängel und Qualitäten der Juden seien im Wesentlichen umweltbedingt. Wenn man die Juden keinen Sonderbedingungen unterwerfe, würden sie sich an die Mehrheitsgesellschaft angleichen²⁶.

Der Schriftsteller Émile Zola hatte sich in einem offenen Brief für Dreyfus eingesetzt und die Militärjustiz scharf kritisiert. Dies brachte ihm im Februar 1898 eine einjährige Gefängnisstrafe ein. In der Umfrage stuft Zola den Antisemitismus als populistische Sammlungsbewegung von Monarchisten, Klerikalen, Konservativen und Militaristen ein. Er werde zwar nach Beilegung der Dreyfus-Affäre nicht sofort verschwinden, aber aufgrund seiner reaktionären und zugleich zersplitterten Anhängererschaft an Bedeutung verlieren. Der Geograf Élisée Reclus ergänzte, dass die Antisemiten die Arbeiter gegen sich hätten, weil diese vom Angriff ausschließlich auf jüdische Kapitalisten keine Lösung der sozialen Frage erwarten könnten. In dieser Einschätzung stimmten alle anti-antisemitischen Intellektuellen mit Reclus überein, seien sie Sozialisten oder Marktradikale. Henry Maret und Yves Guyot erinnerten die Forderungen der Antisemiten an die Vertreibung der Juden aus Spanien 1492 und die Aufhebung des Edikts von Nantes 1685. Da die Franzosen aber nicht hinter die Errungenschaften von 1789 zurück wollten, würde sich dafür keine Mehrheit finden²⁷.

26 DAGAN, Enquête (wie Anm. 15), S. 1–15, 27–29, 51–56, 74–79, die Zitate S. 11, 29, 64.

27 Ebd., S. 17–21, 29–32, 39–42.

Andere Umfrageteilnehmer orientierten sich weniger an ethischen Fragen als an einem ökonomischen Pragmatismus. Der Theologe und Historiker Albert Réville bezeichnete den Antisemitismus als eine irrationale Bewegung. Getrieben von »Leiden-schaft« und »Verfolgungswahn« verwechselten die Antisemiten Ursache und Wirkung. Die den Juden eigene »Neigung zu Habgier und Wucher« sei eine Folge ihrer Abdrängung in den Handels- und Finanzsektor im Spätmittelalter. Es sei deshalb unlogisch, die Juden erneut jenen Sondergesetzen zu unterwerfen, deren Folgen die Antisemiten heute beklagten. Zudem würde die Diskriminierung oder Ausweisung der Juden Frankreich wirtschaftlich schwächen und zum Verlust Elsass-Lothringens eine »zweite Demütigung« hinzufügen. Der Ökonom Charles Gide hielt den Antisemitismus für einen »ausländischen Import«, der in Frankreich allenfalls in der katholischen Kirche eine längere Tradition habe. Die Abwanderung jüdischen Kapitals aus Frankreich könne niemand wollen. Sondergesetze führten nur zur Abdrängung der Juden in Handel, Banken und Börse, d. h. dorthin, wo »ihre Konkurrenz am gefährlichsten ist«. Es sei daher pragmatisch, die Juden zu assimilieren. Ansonsten würden zur Lösung der »Judenfrage« nur die utopischen Projekte der Sozialisten und Zionisten bleiben²⁸.

Wenn man die Assimilation zwar noch nicht als abgeschlossen aber doch als erfolgversprechend bewertete, stellte sich die Frage, warum mit dem Fortschreiten des Assimilationsprozesses der Antisemitismus nicht ab- sondern zugenommen hatte. Dafür hielten nur wenige Teilnehmer eine Erklärung bereit. Gustave de Molinari, Chefredakteur des »Journal des économistes«, behauptete, dass neben ideologischer Verblendung auch die Konkurrenz um knappe Ressourcen eine Rolle spiele. Er verwies auf die Konflikte zwischen französischen Siedlern, Muslimen und Juden in Algerien. Der Soziologe Émile Durkheim hielt den Antisemitismus in Mittel- und Osteuropa für endemisch, während er in Frankreich das Produkt von Anomie sei, d. h. einer Verwirrung der moralischen Ordnung. Man suche nach einem Sündenbock für die Niederlage von 1870/71, für politische Instabilität und Korruption. Die Erklärung von Judenfeindlichkeit aus Realkonflikten lehnte Durkheim ab, weil den Antisemiten das tatsächliche Verhalten der Juden gleichgültig sei. Eine Stabilisierung der Republik werde das Ende des Antisemitismus bedeuten. Henri Dagan betonte in seinem Schlusswort, der französische Antisemitismus vereine Verlierer der historischen Entwicklung wie Monarchisten, Adel, Klerikale, Konservative und Kleinbürgertum. Da ihre restaurativen Ziele nicht mehr erreichbar seien, attackierten sie die Juden als vermeintliche Gewinner der neuen Zeit. Das verschaffe ihnen eine Integrationsideologie und wenigstens symbolische Erfolge²⁹.

28 Ebd., S. 32–39, 56–59, die Zitate S. 38, 56, 58.

29 Ebd., S. 42–46, 59–63, 81–95. Vgl. auch Chad Alan GOLDBERG, Introduction to Émile Durkheim's »Anti-Semitism and Social Crisis«, in: Sociological Theory 26 (2008), S. 299–323.

III. Empfehlungen für Rumänien: die Umfrage der »Noua Revistă Română«

Während es in den Umfragen von Bahr und Dagan um den Antisemitismus in Frankreich und Deutschland ging, verschob sich der Fokus in den folgenden Intellektuellenbefragungen nach Osteuropa. Auf dem Berliner Kongress 1878 war die Judenemanzipation zur Bedingung für die Anerkennung der staatlichen Unabhängigkeit Rumäniens gemacht worden. Die rumänische Regierung hielt ihre Zusagen jedoch nicht ein. Die Juden galten rechtlich weiterhin als »Ausländer« und wurden immer wieder zum Ziel pogromartiger Gewaltausbrüche³⁰. Obwohl sich keine relevante politische Kraft in Rumänien für die vollständige rechtliche Gleichstellung einsetzte, gab es im Parlament und in der Presse kontroverse Debatten, wie man mit den Juden umgehen solle. Die Zeitschrift »Noua Revistă Română« leistete dazu 1900 einen Beitrag, indem sie ein Meinungsbild unter 18 europäischen Intellektuellen und sechs rumänischen Politikern einholte. Der Redakteur und Politiker Constantin Radulescu-Motru (1868–1957) erhoffte sich davon einen unmittelbaren Einfluss auf die anstehenden Parlamentsbeschlüsse, zeigte sich in einer abschließenden Stellungnahme aber pessimistisch hinsichtlich der Zukunft der rumänischen Juden, die für alle Seiten nur Verhandlungsmasse seien³¹.

Der Historiker Theodor Mommsen, der Mediziner Charles Richet und der Schriftsteller Charles Fouquier rügten, dass sich die rumänische Regierung nicht an internationales Recht halte und mit der Verweigerung der Emanzipation hinter dem zivilisatorischen Standard Europas zurückbleibe. Dem schlossen sich Émile Zola und der spätere französische Ministerpräsident Georges Clemenceau an. Der in Paris lebende ungarische Journalist und zionistische Aktivist Max Nordau riet hingegen von der sofortigen und vollständigen rechtlichen Gleichstellung ab. Er befürchtete, dass sie den Juden angesichts des weit verbreiteten Antisemitismus in Rumänien nicht helfen werde. In einem zweiten Teil seiner Stellungnahme, der allerdings nur in der Wiener zionistischen Zeitung »Die Welt« abgedruckt wurde, übte Nordau grundsätzliche Kritik an der Judenemanzipation. Sofern sie als Geschenk der Obrigkeit gegen den Willen der Mehrheitsgesellschaft erfolge, vermehre sie nur den Judenhass. Selbst im revolutionären Frankreich sei sie nicht ohne den Hintergedanken gewährt worden, die Juden zur Assimilation zu bewegen. Wenigstens in Osteuropa sei eine »andere jüdische Volkspolitik« nötig³².

Zurückhaltend äußerte sich Anatole Leroy-Beaulieu. Man müsse die kulturelle Rückständigkeit Rumäniens beachten. Weder die christlichen noch die jüdischen Rumänen seien »reif für eine komplette Emanzipation«. Daher plädierte der Historiker für schrittweise Reformen. Der Pariser Jurist Adhémar Esmein behauptete, dass sich die Gleichstellung der Juden überall positiv auf die Mehrheitsgesellschaften ausgewirkt

30 Beate WALTER, Die Judenpolitik der rumänischen Regierung 1866–1888, Frankfurt a.M. 1989; Iulia ONAC, »In der rumänischen Antisemiten-Citadelle«. Zur Entstehung des politischen Antisemitismus in Rumänien 1878–1914, Berlin 2017; BERGMANN, Tumulte (wie Anm. 5), S. 659–674.

31 Carol IANCU, Jews in Romania 1866–1919. From Exclusion to Emancipation, Boulder, CO 1996, S. 155 f.

32 Noua Revistă Română 1 (1900), S. 127, 163 f.; Max NORDAU, Die politische Gleichberechtigung der Juden, in: Die Welt 4 (1900), Nr. 47, S. 5–7; Nr. 48, S. 4–7.

habe. Halte man die Juden in einer Parallelgesellschaft gefangen, fördere man nur ihre schlechten Eigenschaften. Leroy-Beaulieu, Esmein und andere Teilnehmer ließen Vorurteile gegenüber einem osteuropäischen Zivilisationsdefizit durchblicken, die sich gleichermaßen gegen jüdische wie christliche Rumänen richteten. Das kaschierten sie mit der ausweichenden Floskel, man kenne die rumänischen Verhältnisse nicht gut genug. Deshalb kritisierte Bernard Lazare die Aussagen der anti-antisemitischen Teilnehmer der Intellektuellenbefragung als heuchlerisch. In Westeuropa habe man für die rumänischen Juden nur ethische Phrasen übrig, hielt sie aber insgeheim für ein kulturell minderwertiges Volk an der Peripherie und schließe die eigenen Grenzen für Flüchtlinge. Wegen ihrer jüngsten Kolonialverbrechen könnten Frankreich und Deutschland zudem keine moralische Autorität in die Waagschale werfen³³.

Die Beiträge bekannter internationaler Antisemiten kehrten den Vorbildcharakter in der »Judenfrage« zwischen West- und Osteuropa um. Édouard Drumont ermunterte die Rumänen, ihren Kampf gegen das Judentum fortzusetzen und warnte sie davor, dem internationalen Druck nachzugeben. Dasselbe forderte der christlich-soziale Wiener Bürgermeister Karl Lueger. Der Wagnerianer und völkische Chefideologe Houston Stewart Chamberlain empfahl der rumänischen Regierung, den Juden die vollen Bürgerrechte vorzuenthalten und ihre Auswanderung zu betreiben. Diese »Lösung« favorisierte Chamberlain offenkundig auch für seine Wahlheimat: Ohne im Titel Bezug auf Rumänien zu nehmen, veröffentlichte er seinen Beitrag mehrfach in Deutschland³⁴.

IV. Seltsame Allianzen und das Ende des assimilatorischen Konsenses in Deutschland: die Umfrage von Julius Moses

Wie aussichtslos eine Lösung der »Judenfrage« durch Emanzipation und Assimilation in weiten Teilen Osteuropas war, zeigte aufs Neue die von 1903 bis 1906 andauernde Pogromwelle in Russland, genauer gesagt im Ansiedlungsrayon von Moldawien über die Ukraine und Weißrussland bis nach Polen und Litauen. Sie forderte über 3000 Todesopfer und hatte eine Massenauswanderung von Ostjuden nach Westeuropa, Palästina und in die Vereinigten Staaten zur Folge. Eine weitere Konsequenz war, dass der Zionismus und andere Konzepte, die auf einen Erhalt des Judentums als ethnischer Korporation setzten, einen erheblichen Bedeutungsgewinn in der öffentlichen Meinung erzielten³⁵.

In seiner Umfrage wollte der Arzt und Journalist Julius Moses von den Teilnehmern wissen, ob eher von der Assimilation oder von einer nationaljüdischen Absonderung eine Lösung der »Judenfrage« zu erwarten sei. Auf die zweite Frage, ob es für ver-

33 Noua Revistă Română 1 (1900), S. 206 f.; Bernard LAZARE, Die Juden in Rumänien, Berlin 1902, S. 75 f. Der Hinweis auf die Kolonialverbrechen beider Länder bezog sich auf die Niederschlagung des Boxeraufstandes in China.

34 Noua Revistă Română 1 (1900), S. 127–129. Zur Auswertung: ONAC, »In der rumänischen Antisemiten-Citadelle« (wie Anm. 30), S. 165–171; Sven FRITZ, Houston Stewart Chamberlain. Rassenwahn und Welterlösung, Paderborn 2022, S. 388–403.

35 Shlomo LAMBROZA, The Pogroms of 1903–1906, in: DERS., John D. KLIER (Hg.), Pogroms. Anti-Jewish Violence in Modern Russian History, Cambridge 1992, S. 191–247; Michael BRENNER, Geschichte des Zionismus, München 2008, S. 51–59.

schiedene Länder verschiedene Lösungen geben müsse, gingen nur wenige Intellektuelle detailliert ein. Die Idee einer ethnischen Nationalisierung der Juden wurde in der Umfrage von vielen Teilnehmern aufgegriffen und nicht nur für Osteuropa, sondern auch für Deutschland empfohlen. Das ging mit einem Generationswechsel einher. Die Anhänger einer nationaljüdischen Absonderung waren im Durchschnitt drei Jahre jünger als die Assimilationsbefürworter. Besonders signifikant ist der Unterschied in der Altersgruppe ab 60 Jahren aufwärts, zu der ein Fünftel der Assimilationsbefürworter gehörte, aber nur ein Achtel ihrer Gegner. Es deutet sich an, dass ethnopluralistische Positionen, die man in der Extremismusforschung der konservativen Revolution oder gar erst der neuen Rechten bzw. *nouvelle droite* zuordnet³⁶, schon vor 1918 im deutschen »Judenfrage«-Diskurs präsent waren.

Für die Assimilation sprach sich ein gutes Drittel der Befragten aus. Hierzu gehörten unter anderem der SPD-Politiker Eduard Bernstein, der jüdische »Sondervertretungen« für reaktionär hielt, und Thomas Mann, der in den Juden ein Element kultureller Belebung erblickte, auf das Deutschland nicht verzichten könne. Der Schriftsteller Hugo Landsberger warf dem Staat und den Antisemiten vor, die Assimilation zu behindern und das Fremdheitsgefühl der Juden künstlich zu erhalten. Christliche Beiträger, wie der Stuttgarter Oberbürgermeister Heinrich von Gauß, wähten die retardierenden Momente eher auf Seiten der Juden und ermahnten sie, »allmählich in der übrigen Bevölkerung aufzugehen«. Der Heidelberger Philosophieprofessor Otto Caspari empfahl, dies durch Mischehen auch in rassistischer Hinsicht umzusetzen. Antisemitismus und Zionismus, so der Berliner Sanitätsrat Conrad Küster, würden durch die Nationalisierung der Juden die Assimilation hintertreiben. Sie fügten den Polen, Dänen und Franzosen zum Schaden des Reiches eine vierte nationale Minderheit hinzu³⁷.

Der integrationalistische Anspruch der Assimilationsbefürworter hatte sich im Vergleich zur Umfrage von 1893 verschärft. Mit Ausnahme derjenigen, die sich tatsächlich im Abwehrkampf gegen den Antisemitismus engagierten, empfahlen die christlichen Intellektuellen die Bekämpfung des Judenhasses durch die Auflösung des Judentums. Während der Orientalist Theodor Nöldeke die Taufe verlangte, glaubten andere Umfrageteilnehmer an eine allmähliche kulturelle und biologische Absorption durch die Mehrheitsgesellschaft auch ohne Konversion³⁸. An die Stelle der einst geforderten sozioökonomischen Anpassung des Judentums trat ein durch Mischehen zu erreichendes soziobiologisches Angleichungsziel.

Die teilweise absurde Zuspitzung der Assimilationsforderungen beförderte wider Willen die Attraktivität alternativer Konzepte. Die Frauenrechtlerin Henriette Fürth und der Schauspieler Rolf Wolfgang Martens brachten dem Zionismus mit Blick auf die von Pogromen bedrohten osteuropäischen Juden Sympathie entgegen, empfahlen den deutschen Juden aber, an der Assimilation festzuhalten³⁹. Bei den meisten

36 Claudia GLOBISCH, Agnieszka PUFELSKA, Volker WEISS (Hg.), Die Dynamik der europäischen Rechten. Geschichte, Kontinuitäten und Wandel, Wiesbaden 2011.

37 MOSES, Die Lösung (wie Anm. 15), S. 46–51, 55, 81–86, 141–246, 145–150, das Zitat S. 82.

38 Ebd., S. 116–118 (Ludwig Gurlitt), 293–198 (Theodor Kappstein), 231 f. (Hermann Gunkel), 233 f. (Theodor Nöldeke), 272 f. (Adolf Glaser), dagegen aber 56–60 (Wilhelm Förster), 260–269 (Adolf Neumann-Hofer).

39 Ebd., S. 61–66, 123–127.

Anti-Antisemiten wie auch bei den Antisemiten hatte die Erweckung eines jüdischen Nationalbewusstseins aber auch für die deutsche »Judenfrage« Konsequenzen. In Deutschland sei die Assimilation »misslungen« behauptete Julius Moses in seiner eigenen Stellungnahme, und der Journalist Max Albert Klausner fragte sich, warum denn ein Rechtsstaat alle »unter einen Hut bringen« wolle, anstatt den Juden ihre »Kappe« zu lassen⁴⁰.

25 Umfrageteilnehmer sympathisierten mit nationaljüdischer Absonderung, darunter sieben zionistisch inspirierte Juden wie Moses und Klausner und 18 Christen. Weitere 37 Befragte zeigten sich unschlüssig, hielten Assimilation und Zionismus gleichermaßen für gerechtfertigt oder erkannten in keinem von beiden die Lösung der »Judenfrage«. Selbst unter den Anhängern des politischen Liberalismus war die integrationalistische Assimilation nicht mehr mehrheitsfähig. Der Stuttgarter Rabbiner Theodor Kroner mochte sie nicht mehr einseitig begünstigen. Er attestierte dem Judentum eine »alle Angriffe überdauernde Lebenskraft«, die sich gleichermaßen in Anpassungsfähigkeit und Absonderung äußern könne. Johann Karl Blell, links-liberales Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, hielt sowohl Assimilation als auch Zionismus für gerechtfertigt, allerdings müssten sich die Juden für eines von beiden entscheiden⁴¹. Der jüdische Journalist Paul Nathan engagierte sich in der karitativen Hilfe für die russischen Pogromopfer. Obwohl er nicht dem Zionismus das Wort redete, geißelte er die Assimilation als Irrweg, weil sie die Juden zur pragmatischen Selbstverleugnung erziehe. Das Ziel könne nicht sein, »jede Gegensätzlichkeit abzuschleifen und zu einer charakterlosen Uniformität zu gelangen«. Am notorischen Fortschrittsoptimismus des Liberalismus hielt Nathan hingegen fest. Als Maßstab habe aber nicht religiöse und rassische Uniformität zu gelten, sondern die friedliche Koexistenz in einer multiethnischen Gesellschaft wie in den Vereinigten Staaten⁴². Auch der Prager Arzt Hugo Salus sah für die Juden keine Notwendigkeit, sich in Religion und Rasse der Mehrheitsgesellschaft anzupassen. Der Antisemitismus werde nicht durch zunehmende Einförmigkeit verschwinden, sondern durch zunehmende Vielfalt⁴³. Der Schriftsteller und Regisseur Hans Heinz Ewers stellte sich zwar als Kosmopolit und Gegner des radikalen Nationalismus vor, empfahl aber den Juden, den »nationalen Gedanken« aufzugreifen, da die Menschheit noch nicht bereit sei, die »Rassenkämpfe« zugunsten allgemeiner Humanität ruhen zu lassen⁴⁴.

Auch die gemäßigten Antisemiten wandten sich vom Assimilationsdiskurs ab und schwenkten auf Konzepte multiethnischer Koexistenz ein. Diese Koexistenz stellten sie sich allerdings im Unterschied zu den jüdischen wie christlichen Anti-Antisemiten nicht als Bewahrung kultureller Vielfalt vor, sondern als ein Ausscheiden der Juden aus der Mehrheitsgesellschaft. Ermöglicht wurde dieser Sinneswandel durch den Bedeutungsgewinn des völkischen Nationalismus, der die Loyalitätspflicht von der Gemeinschaft der Staatsbürger auf die Rassengemeinschaft verschob⁴⁵. Der Maler und

40 Ebd., S. 72, 228.

41 Ebd., S. 42–48, 189 f., das Zitat S. 46.

42 Ebd., S. 19–27, das Zitat S. 27.

43 Ebd., S. 87–89.

44 Ebd., S. 34–41.

45 Uwe PUSCHNER, *Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion*, Darmstadt 2001; Peter WALKENHORST, *Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus*

Schriftsteller Karl Felix von Schlichtegroll war der Auffassung, dass die »Judenfrage« nur durch das Verschwinden der Juden zu lösen sei. Seien die Juden nicht bereit, durch die vollständige Assimilation ihre nationalen Eigentümlichkeiten abzulegen, kämen nur der Zionismus und die Schaffung eines jüdischen Nationalstaats in Betracht⁴⁶. Eberhard Dennert, der Leiter des Kepplerbundes, hielt die Assimilationsunfähigkeit der Juden bereits für erwiesen und plädierte für die Sammlung aller Juden in einem eigenen Staat⁴⁷. Zu diesem Zweck müsse, so der Gymnasiallehrer und völkische Multifunktionär Paul Förster, die Vernunfttheorie zwischen Deutschen und Juden geschieden werden⁴⁸. Carl Peters, Kolonialabenteurer und Gründungsmitglied des Alldeutschen Verbandes, verglich die Situation der Juden mit der Lage der Auslandsdeutschen. Letztere hätten allerdings den Vorteil, sich im Notfall auf »vier bis fünf Millionen Bajonette« verlassen zu können. Um im Zeitalter der Rassenkämpfe nicht schutzlos dazustehen, müssten sich auch die Juden einen eigenen Nationalstaat zulegen⁴⁹. Der Wagnerianer Arthur Seidl gab an, die »Judenfrage« bei Lagarde und Chamberlain studiert zu haben. Doch, um die Juden loszuwerden, setzte er lieber auf die Zionisten als auf die Völkischen. Vor hundert Jahren hätte niemand die Lösung der deutschen Frage durch Preußen und Bismarck vorhergesagt. Auch die »Judenfrage« sei lösbar, wenn die Juden die »Unmöglichkeit endgültiger Assimilation« erkennen und sich daran machen würden, »ein Reich mit geordnetem Staatswesen nach echter Rasse und eigenartiger Kultur zu gründen«⁵⁰. Der völkische Dichter Börries von Münchhausen konstruierte in seinem Beitrag eine Fusion aus Antisemitismus und Zionismus. Die deutschen Juden hätten sich der tragischen Illusion hingegeben, den Antisemitismus durch Anpassung überwinden zu können. Der Antisemitismus sei aber eine vom Verhalten der Juden unabhängige Antipathie, die jeder Nichtjude instinktiv gegenüber jedem Juden hege. Da dieser natürliche Rasseninstinkt weder überwunden werden könne noch dürfe, sollten sich auch die Juden zu ihrer Rassenidentität bekennen. Schließlich werde nur der »Assimilant« verachtet, der seine Rasse leugne oder wechseln wolle. Den Juden empfahl Börries von Münchhausen: »Bildet ein Volk im Volke, gehorsam und treu den Gesetzen des jeweiligen Vaterlands, in euch gesellschaftlich geschlossen«⁵¹. Dieser auf Segregation und Dissimilation setzende Lösungsvorschlag hätte sich in den vorausgegangenen deutschen Umfragen (1885, 1891 und 1893) noch weit außerhalb des legitim Sagbaren bewegt und unter Anti-Antisemiten und moderaten Antisemiten gleichermaßen Entrüstung hervorgerufen.

im Deutschen Kaiserreich 1890–1914, Göttingen 2007; Stefan BREUER, *Die Völkischen in Deutschland. Kaiserreich und Weimarer Republik*, Darmstadt 2008. Die völkische Bewegung wird häufig auf ihr subkulturelles Vereinswesen reduziert. Dabei fand ihr Gedankengut Wege in den gesellschaftlichen Mainstream. Vgl. u. a. Julian KÖCK, »Die Geschichte hat immer Recht«. Die völkische Bewegung im Spiegel ihrer Geschichtsbilder, Frankfurt a. M. 2015.

46 MOSES, *Die Lösung* (wie Anm. 15), S. 73–80.

47 Ebd., S. 86.

48 Ebd., S. 282–285.

49 Ebd., S. 142–144, das Zitat S. 142.

50 Ebd., 32f.

51 Ebd., S. 28–31, hier S. 31.

Die radikalen Antisemiten sahen keine Notwendigkeit, auf die Erosion des Assimilationsdiskurses und die Entstehung des Zionismus zu reagieren. Der Literaturhistoriker Adolf Bartels trat nahtlos in die Fußstapfen Ahlwardts und stellte einen Maßnahmenkatalog zur Aufhebung der Judenemanzipation vor. Bartels' Aussagen wirkten zwar nach wie vor extrem und isoliert, aber nicht mehr disqualifizierend. Aufgrund der gestiegenen Bereitschaft, den Juden eine eigene nationale Identität zuzubilligen, rückten Vorstellungen über die »reinliche Scheidung« zwischen Deutschtum und Judentum ohne das Zutun der radikalen Antisemiten näher an den Meinungs-Mainstream heran⁵². Diese Entwicklung darf man nicht mit der Herausbildung eines antisemitischen Gesellschaftskonsenses verwechseln. Zionismus und liberaler Multikulturalismus waren keine willentlichen und wissentlichen Wegbereiter des Antisemitismus⁵³. Doch politische Ideen müssen auch auf unintendierte Folgen befragt werden. Das setzt allerdings eine international und diachron vergleichende Antisemitismusforschung voraus, die nicht mehr allein auf die Antisemiten schaut und ihre soziale Repräsentativität durch das Brennglas des Nationalsozialismus nach Belieben vergrößert oder verkleinert. Dazu einige abschließende Überlegungen.

V. Historischer Spurwechsel statt anthropologische Pfadabhängigkeit

1916 veröffentlichte der Historiker Paul Raphael eine Flugschrift, in der er die Geschichte von Judenemanzipation und Antisemitismus in Frankreich und Deutschland vergleichend gegenüberstellte. Frankreich sei zwar nicht völlig frei von Judenfeindlichkeit, nehme aber seit 1789 seine Verpflichtung auf die Idee der Menschenrechte ernst. Die rechtliche Gleichstellung der Juden und ihre Integration in die Mehrheitsgesellschaft habe es nicht nur im eigenen Land umgesetzt, sondern verstehe sie als universelles Modell. Die Mittelmächte beschritten in der »Judenfrage« hingegen einen ganz anderen Weg. Sie begriffen nicht nur ihre eigenen Völker als hermetisch geschlossene ethnische Korporationen, sondern auch die Juden. Folglich sei es ihr Ziel, ein Judenghetto in Palästina oder auf ihrem eigenen Territorium einzurichten⁵⁴. Vor dem Hintergrund des Ersten Weltkriegs hatten diese Thesen einen propagandistischen Charakter, galt es doch, um die Loyalität der Juden in den neutralen Staaten zu werben, insbesondere in den USA. Doch die Auswertung der vier Intellektuellenbefragungen zeigt, dass man Raphaels »Forschungsergebnisse« allein deshalb nicht als parteiisch disqualifizieren kann.

Als Quellengattung eröffnen die Intellektuellenbefragungen nicht nur neue Perspektiven für einen deutsch-französischen Vergleich, sondern sprengen auch die disziplinären Grenzen von Antisemitismusforschung und europäisch-jüdischer Geschichte. Die Umfrageteilnehmer begnügten sich nie damit, ihre Haltung gegenüber dem Antisemitismus darzulegen, sondern koppelten dies immer an eine favorisierte Konzeption des Mehrheits-Minderheits-Verhältnisses. Eine Trennung zwischen

52 Ebd., S. 298–301.

53 Wohl aber wurden sie von den Antisemiten argumentativ missbraucht. Vgl. Fabian WEBER, Projektionen auf den Zionismus. Nichtjüdische Wahrnehmungen des Zionismus im Deutschen Reich 1897–1933, Göttingen 2020.

54 Paul RAPHAEL, *La France, l'Allemagne et les Juifs (1789–1915). Antisémitisme et pangermanisme*, Paris 1916, S. 87–89.

Antisemitismusfrage und »Judenfrage« existierte nicht⁵⁵. Während die Urteile über den Antisemitismus recht eindeutig den politischen Lagergrenzen folgten, zeichneten sich bei den Lösungsvorschlägen für die »Judenfrage« eher Schnittmengen zwischen und Spaltungen innerhalb dieser Lager ab. Im bildungsbürgerlichen Diskurs bestimmten die dominanten Ordnungsvorstellungen über das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden den Verlauf der Grenzen des legitim Sagbaren. Das bestätigt neuere kultursoziologische Ansätze, die im Antisemitismus ein Ergebnis von »soziokulturellen Grenzziehungen zwischen einer nicht-jüdischen ingroup und einer jüdischen outgroup« sehen⁵⁶. Obwohl diese Definition die Gewaltdimension des Antisemitismus missachtet, bietet sie einen entscheidenden Mehrwert. Sie beseitigt den Kurzschluss von antisemitischer Propaganda auf konsensuale Mentalitäten und zwingt dazu, jüdische und anti-antisemitische Quellen systematisch zu berücksichtigen. Im Lichte der Umfragen spricht wenig dafür, dass die Antisemiten den Kampf der Ideen durch eine geschickte Wirkungsästhetik ihrer Agitation im Alleingang entscheiden konnten oder ohnehin immer schon die Diskurshoheit besaßen.

Die ideologischen Unterschiede zwischen deutschem und französischem Antisemitismus waren eher gradueller Natur. In den 1890er-Jahren lag der Schwerpunkt antisemitischer Agitation in beiden Ländern darauf, schädliche sozioökonomische Praktiken mit den Juden zu identifizieren. Konfessionelle Differenzen lassen sich kaum erkennen, was daran liegen mag, dass nur wenige klerikale bzw. ultramontane Intellektuelle befragt wurden. Der in Deutschland zu dieser Zeit sehr starke Antisemitismus in konservativen konfessionellen Milieus bleibt völlig unterhalb des Radars. Die französischen Intellektuellen sprachen in Bezug auf die Juden häufig von *race* und *sang*, bevorzugten aber überwiegend Milieu- gegenüber Rassentheorien. Die Behauptung, Orientalisten wie Ernest Renan hätten mit ihren anthropologischen Studien den Antisemitismus gefördert, wurde von französischen Wissenschaftlern empört zurückgewiesen, obwohl sie zutraf⁵⁷. Für die deutschen Intellektuellen zählten Rassentheorien hingegen nicht automatisch zum unbürgerlichen und unwissenschaftlichen Radau-Antisemitismus. Sie erfreuten sich im deutschen akademischen Feld (selbst bei Professoren) einer größeren Akzeptanz. In Deutschland wurde der Antisemitismus darüber hinaus deutlich früher mit dem Nationalismus und der radikalen Rechten identifiziert. Die französischen Intellektuellen begriffen ihn in der Umfrage von Bahr 1893 noch als eine ideologisch nicht festgelegte Protestbewegung, während sie in der Umfrage von Dagan 1899 den Antisemitismus im eigenen Land eindeutig rechts verorteten. Obwohl die Dreyfus-Affäre für Lagerbildung und scharfe Polarisierung sorgte, betrachteten die französischen anti-antisemitischen

55 Eine Ausnahme bildet allein der kleine Kreis der frühen Antisemitismusforscher. Vgl. Klaus HOLZ, Jan WEYAND, Von der Judenfrage zur Antisemitenfrage. Frühe Erklärungsmodelle für Antisemitismus, in: HAHN, KISTENMACHER (Hg.), Beschreibungsversuche (wie Anm. 7), S. 172–188.

56 Oliver MARUSCZYK, Wandelbarkeiten des Antisemitismus. Zur Stellung des Antisemitismus in der Rassismus-, Ethnizitäts- und Nationalismusforschung, Bielefeld 2022, S. 20.

57 Thomas L. GERTZEN, Orientalismus und Antisemitismus. Vergleichende Betrachtungen zu Ernest Renan, Paul de Lagarde, Eduard Meyer und Friedrich Delitzsch, in: DERS., Heike BEHLMER, Orell WITTHUHN (Hg.), Der Nachlass Paul de Lagarde. Orientalistische Netzwerke und antisemitische Verflechtungen, Berlin 2020, S. 167–190.

Intellektuellen den Antisemitismus in ihrem Land weiterhin als ein vorübergehendes Phänomen. Die deutschen anti-antisemitischen Intellektuellen, mit Ausnahme der Sozialisten, zeigten sich weniger optimistisch.

Die Umfragen bestätigen einen engen Zusammenhang zwischen Nationalismus und Antisemitismus, lassen jedoch Zweifel an einigen Thesen der Nationalismusforschung aufkommen. Dass sich der deutsche Nationalismus als Gegenentwurf zu den Werten der Französischen Revolution konstituierte, verhinderte weder einen nationalistischen Antisemitismus in Frankreich noch einen Nationalismus ohne Antisemitismus in Deutschland. Auch französische Antisemiten bezeichneten die Juden als Fremdkörper im nationalen Organismus. Umgekehrt war es unter deutschen Nationalisten durchaus möglich, den Antisemitismus zurückzuweisen, weil er die Gesellschaft spalte und dadurch die Nation schwäche. Diese Argumentationsstrategie ist in den Umfragen allerdings unter französischen Anti-Antisemiten häufiger anzutreffen und verliert mit dem Aufstieg völkischen Gedankenguts im deutschen Diskurs an Bedeutung. Auch die an Zygmunt Bauman angelehnte Auffassung der Nationalismusforschung, die Juden seien im 19. und 20. Jahrhundert von antisemitischer Seite als eine »Nicht-Nation« angefeindet worden, muss revidiert werden. Vielmehr waren sich die Völkischen mit den Zionisten einig, in den Juden eine eigene Nation zu sehen, um sie gerade deshalb durch Dissimilation aus dem Deutschtum ausscheiden zu wollen⁵⁸.

Eine Pfadabhängigkeit der »Judenfrage« von der in einem Land vorherrschenden Variante nationaler Identität – wie von Paul Raphael angenommen – ist in den Umfragen zunächst nicht erkennbar. In den 1890er-Jahren herrschte unter deutschen wie französischen Intellektuellen die Ansicht vor, dass die Assimilation als Lösung der »Judenfrage« alternativlos sei. Umstritten war nur, wie weit sie gehen solle und wie weit sie bereits fortgeschritten sei. Während die jüdischen Intellektuellen den Begriff zumeist im Sinne einer Akkulturation gebrauchten, beharrte die Mehrheit der christlichen Intellektuellen (Anti-Antisemiten wie gemäßigte Antisemiten) auf einer integrationalistischen Lösung, d. h. einem vollständigen Aufgehen in der Mehrheitsgesellschaft. Mischehen galten den Integrationalisten, unter denen sich auch einige säkulare Juden befanden, als Patentrezept. Als einziges Zugeständnis an ethnische Differenz akzeptierte man die Konfessionalisierung des Judentums. Für die Taufe plädierten nur noch Theologen, Geistliche und andere kirchennahe Intellektuelle. Abgelehnt wurde die Assimilation allein von den radikalen Antisemiten beider Nationen. Dass das Ausmaß der Assimilationsforderungen vom jeweiligen Nationskonzept abhing, lässt sich nicht bestätigen.

Auf den Antisemitismus in Osteuropa reagierten die französischen und deutschen Intellektuellen höchst unterschiedlich. In der Umfrage der rumänischen Zeitschrift »Noua Revistă Română« hielten die französischen Intellektuellen am Assimilations-

58 Zur These Zygmunt Baumans: Klaus HOLZ, *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*, Hamburg 2001; Thorbjörn FERBER, *Nationaler Antisemitismus im literarischen Realismus*, Berlin 2014; MARUSCZYK, *Wandelbarkeiten des Antisemitismus* (wie Anm. 56), S. 115–147. International vergleichend: ESER, IONESCU, *Nationalismus und Antisemitismus* (wie Anm. 10), S. 239–252. Zu den Schnittmengen zwischen Völkischen und Zionisten: Stefan VOGT, *Subalterne Positionierungen. Der deutsche Zionismus im Feld des Nationalismus in Deutschland 1890–1933*, Göttingen 2016.

paradigma fest und empfahlen es auch für Rumänien. Kritik daran kam allein von Zionisten wie Nordau und Lazare. Ein markanter Wandel in Meinungsklima und Hegemonialität lässt sich hingegen im deutschen »Judenfrage«-Diskurs beobachten. In der Intellektuellenbefragung von Julius Moses 1907 behaupteten die Assimilationsbefürworter eine Mehrheit, doch von einem Konsens kann nicht mehr gesprochen werden. Bemerkenswert ist, dass die semantische Ausgliederung der Juden aus der Nationsgemeinschaft mit Hilfe ethnopluralistischer Konzepte nicht nur von völkischen Antisemiten und Zionisten betrieben wurde, sondern quer durch alle politischen Lager Anhänger fand. Anders als die französischen Anti-Antisemiten tat man im deutschen »Judenfrage«-Diskurs die Nationalisierung der Juden nicht als eine osteuropäische Fehlentwicklung ab, sondern erwartete bzw. wünschte diese Entwicklung auch im eigenen Land. Die Scheidung von »Juden« und »Deutschen« in inkompatible ethnische Kollektive, die in Bahrs Umfrage auch von moderaten Antisemiten als absurd zurückgewiesen worden war, rückte in den Bereich des legitim Sagbaren. Nicht hochgeschraubte Assimilationsforderungen begünstigten also die Ausbreitung des Antisemitismus im deutschen Bildungsbürgertum⁵⁹, sondern die Abkehr vom Assimilationsparadigma.

Der Trend zum Ethnopluralismus setzte sich in der Folgezeit fort. In den Umfragen des Soziologen Werner Sombart (1863–1941) und des Schriftstellers Arthur Landsberger (1876–1933) sowie der Zeitschrift »Kunstwart«, die 1912 fast zeitgleich durchgeführt wurden, diskutierten deutsche Intellektuelle bereits nicht mehr über den Antisemitismus, sondern über das vermeintliche Scheitern der Assimilation. Hermann Bahr, der in seiner eigenen Umfrage von 1893 die Assimilation noch als selbstverständlich vorausgesetzt hatte, hielt sie als Beiträger der Umfrage von Sombart und Landsberger für unmöglich. Bei dieser Entwicklung dürfte es sich weniger um ein Krisenphänomen als um einen langfristigen Ideenwandel in Richtung einer Ethnisierung und Soziobiologisierung des Politischen handeln, zumal die Umfrage Bruno Willes (1860–1928) von 1920 vor dem Hintergrund von Kriegsniederlage, Novemberrevolution, Versailler Vertrag und ostjüdischer Zuwanderung den Trend zum Ethnopluralismus eher unterbricht als bestätigt. Erst in der letzten Umfrage vor der NS-Machtübernahme, an der erneut Hermann Bahr redaktionell mitwirkte, setzte sich der Paradigmenwechsel endgültig durch. Die Lösung der »Judenfrage« durch Assimilation war nur noch eine Minderheitsmeinung von weniger als einem Viertel der Befragten, während die Nichtzugehörigkeit der Juden zum Deutschtum auch von vielen Juden und Anti-Antisemiten als unhinterfragbare Tatsache hingenommen wurde. Die Antisemiten verwandelten die Steilvorlage mit der rhetorischen

59 Den Zusammenhang von Assimilationsforderungen und Antisemitismus behaupten: Hans-Joachim SALECKER, *Der Liberalismus und die Erfahrung der Differenz. Über die Bedingungen der Integration der Juden in Deutschland*, Berlin 1999; Uffa JENSEN, *Integrationalismus, Konversion und jüdische Differenz. Das Problem des Antisemitismus in der liberalen Öffentlichkeit des 19. Jahrhunderts*, in: Angelika SCHASER, Stefanie SCHÜLER-SPRINGORUM (Hg.), *Liberalismus und Emanzipation. In- und Exklusionsprozesse im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, Stuttgart 2010, S. 55–71. Dagegen: Thomas GRÄFE, *Der Hegemonieverlust des Liberalismus. Die »Judenfrage« im Spiegel der Intellektuellenbefragungen 1885–1912*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 25 (2016), S. 73–100; DERS., *Die Antisemitismusumfrage Hermann Bahrs (wie Anm. 24)*, S. 68–76.

Frage, warum der Staat den Juden noch Bürgerrechte gewähren solle, wenn sie doch keine Deutschen seien und das inzwischen selbst einsähen⁶⁰.

Man darf an dieser Stelle nicht in den Denkfehler des *linguistic turn* verfallen, auf der Basis einer radikalkonstruktivistischen Erkenntnistheorie Sprache für wirklichkeitserzeugend zu halten. Diskurse bringen ausschließlich weltanschauliche Deutungen von Wirklichkeit hervor, die sich an außerdiskursiven *hard facts* durchaus brechen können. Während die Assimilation im Bildungsbürgertum als ein Konzept von gestern ad acta gelegt wurde, beschleunigte sie sich als sozialgeschichtliches Phänomen, was man an der Zunahme von Gemeindeaustritten und Mischehen ablesen kann. In Frankreich war nicht der Assimilationsdruck geringer, sondern die Kluft zwischen der Sphäre der Ideen und der Sphäre der sozialen Wirklichkeit. Raphaels Schlussfolgerungen über die unterschiedliche Behandlung der »Judenfrage« in Frankreich und Deutschland sind in ihrer anthropologischen Zuspitzung auf zwei konkurrierende Modelle nationaler Identität falsch, historisch-genetisch betrachtet aber zutreffend. Einen deutschen Sonderweg kann man daraus nur ableiten, wenn man Osteuropa wegen seiner »Rückständigkeit« nicht als Vergleichsobjekt akzeptiert.

Sinnvoller ist die Rede von einem Spurwechsel auf ein osteuropäisches Modell, das ethnischen Kollektivrechten Vorrang vor Bürger- und Menschenrechten gab und über Österreich-Ungarn schon vor 1900 in den deutschsprachigen Raum hineinreichte. In diesem Sinne ist Raphaels Zuordnung des Antisemitismus zum Pan-germanismus als deutschösterreichischem Pendant zum Panslawismus nachvollziehbar und von der Forschung aufgegriffen worden⁶¹.

Oft wird behauptet, Antisemitismus und »Judenfrage« bildeten ein Paradigma, aus dem man Rückschlüsse auf andere interethnische Konflikte ziehen kann. So fehlt es nicht an Bemühungen, die Antisemitismusforschung von der jüdischen Geschichte abzukoppeln und in Vorurteils-, Nationalismus- oder Rassismusforschung aufgehen zu lassen. Doch wie die Auswertung der Umfragen zeigt, waren auch viele Gegner des Antisemitismus nicht vorurteilsfrei, und nicht alle Nationalisten und Rassisten waren gleichzeitig auch Antisemiten. Es bestätigt sich hingegen der Befund Zygmunt Baumanns, dass die christliche Umwelt den Juden in der Moderne – auch unabhängig vom Antisemitismus – mit einem radikalen Ordnungsdenken begegnete. Viele Umfragebeiträge lassen sich als Versuche einer Ambivalenzminimierung durch Assimilation oder Nationalisierung lesen. Daraus jedoch mit Bauman auf einen »Allo-

60 Werner SOMMART, Arthur LANDSBERGER (Hg.), *Judentaufen*, München 1912, S. 21 f.; Ferdinand AVENARIUS, *Aussprache mit Juden*, in: *Der Kunstwart* 25 (1912), Nr. 22, S. 225–261; Bruno WILLE, *Deutscher Geist und Judenhaß. Ein Werk des Volkskraft-Bundes*, Berlin 1920; Hermann BAHR u. a. (Hg.), »Der Jude ist schuld ...?« *Diskussionsbuch über die Judenfrage*, Basel 1932. An diesen Umfragen nahmen bezeichnenderweise nur noch deutsche Intellektuelle teil. Zur Auswertung: Eva REICHMANN, *Diskussionen über die Judenfrage 1930–1932*, in: Werner E. MOSSE, Arnold PAUCKER (Hg.), *Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik*, Tübingen 1966, S. 503–531; Gangolf HÜBINGER, *Der deutsche Antisemitismus im frühen 20. Jahrhundert*, in: Ulrich A. WIEN (Hg.), *Judentum und Antisemitismus in Europa*, Tübingen 2017, S. 223–246; GRÄFE, »Was halten Sie von den Juden?« (wie Anm. 9), S. 53–73.

61 RAPHAEL, *La France* (wie Anm. 54), S. 57–67; Peter PULZER, *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867–1914. Mit einem Forschungsbericht des Autors*, Göttingen 2004; Julia SCHMID, *Kampf um das Deutschtum. Radikaler Nationalismus in Österreich und dem Deutschen Reich 1890 bis 1914*, Frankfurt a. M. 2009.

semitismus« zu schließen, der nur extreme Gefühle von Hass und Liebe hervorbringen können, unterschätzt die Wandelbarkeit der Einstellungsmuster, blendet die jüdische Teilhabe am Diskurs aus und verwechselt obendrein den Anti-Antisemitismus mit Philosemitismus. Die In- und Exklusion zugrunde gelegten Kriterien stehen nicht anthropologisch fest, sondern sind in pluralistischen Gesellschaften Gegenstand von Aushandlungsprozessen. Wenn die Antisemitismusforschung alle Akteure dieser Prozesse ernst nimmt, erweist sich nicht die Judenfeindlichkeit als paradigmatisch, sondern die Verhandlung nationaler Identität im »Judenfrage«-Diskurs. Sie kann man in anderen Debatten um Mehrheits-Minderheits-Verhältnisse in multiethnischen Gesellschaften wie auch in den identitätspolitischen *culture wars* der Gegenwart mühelos wiederfinden. Das gilt ebenso für die Verachtung von Akkulturation, Kulturtransfer und Appropriation als im Alltag beschrittene dritte Wege zwischen dogmatischer Uniformität und dogmatischer Diversität⁶².

62 Antisemitismus und »Judenfrage« als Paradigma: HOLZ, Nationaler Antisemitismus (wie Anm. 58), S. 540–552; Wolfgang BENZ, Antisemitismusforschung als Vorurteilsforschung, in: DERS., Angelika KÖNIGSEDER (Hg.), Judenfeindschaft als Paradigma. Studien zur Vorurteilsforschung, Berlin 2002, S. 15–21; BÜHL, Antisemitismus (wie Anm. 2), S. 202–208; MARUSCZYK, Wandelbarkeiten (wie Anm. 56), S. 319–330. Zum »Allosemitismus«: Zygmunt BAUMAN, Große Gärten, kleine Gärten – Allosemitismus: Vormodern, modern, postmodern, in: Michael WERZ (Hg.), Antisemitismus und Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1995, S. 44–61. Zum radikalen Ordnungsdenken: Lutz RAPHAEL, Radikales Ordnungsdenken und die Organisation totaler Herrschaft. Weltanschauungseliten und Humanwissenschaften im NS-Regime, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 5–40. Zum Antisemitismus im Spannungsfeld gegenwärtiger identitätspolitischer Diskurse: Samuel SALZBORN, Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne, Weinheim 2018, S. 83–113; Julian KÖCK, Eine Renaissance völkischen Denkens?, in: Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie 5 (2018), S. 1–10; Wolfgang BENZ (Hg.), Streitfall Antisemitismus. Anspruch auf Deutungsmacht und politische Interessen, Berlin 2020.

